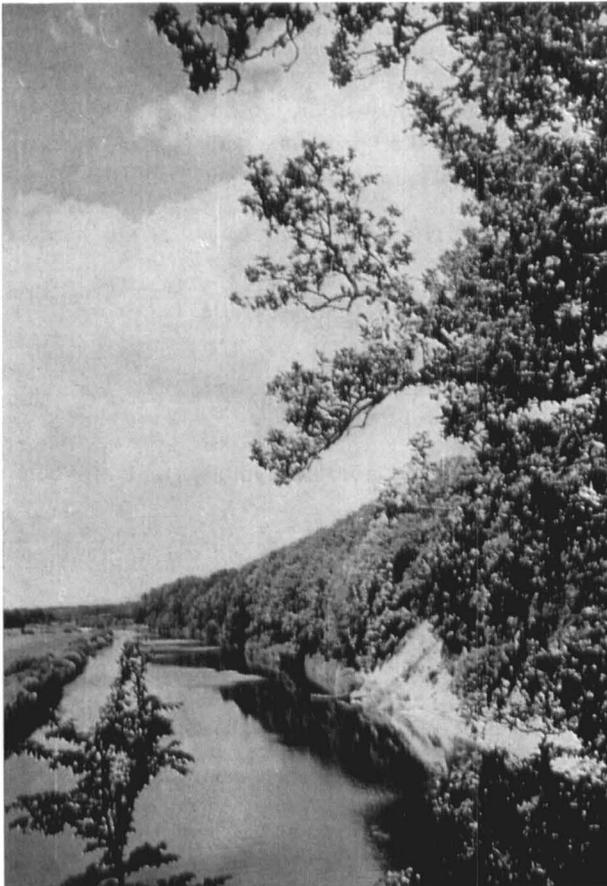


13. Lindendorf, Zegonederp.
  14. De Präzentor von Plibischke öß gefohre no de Stadt, hadd de Arwte in em Löschke, de hö sölwst gedrosche hadd.
  15. Bremsenwinkel (Friedrichsdorf, Kühnbruch und Sechshuben.)
  16. „Nur keine Bange nich“, säd de Hoahn tom Regenworm un frät em gierig op. — „Bange machen göft nich“, säd de Regenworm, un kroop em hinde wedder rut.
  17. Besoapeheit — de vergeiht; oawersch de Dommheit de blöwt!
  18. De Mann össet Haupt on de Fru öss de Kron. On wenn de Kron voll-gestöwert öss; moat se utgekloappt warre!
- Wer kennt noch mehr solcher Redensarten?



*Blick  
vom Silberberg  
stromab  
auf das  
Alle-Hochufer  
bei Klein-Nuhr*

### *Die Sage vom Silberberg bei Kl.-Nuhr*

In alter Zeit flüsterten sich die Bewohner des lieblich gelegenen Ortes Klein-Nuhr gar manche geheimnisvolle Geschichten zu. Es drehte sich um die höchste Erhebung des Steilufers der vorüberfließenden Alle. Reiche Silberschätze sollten im Innern des Berges verborgen sein und vom Teufel bewacht werden. Nur beherzten Männern könnte es gelingen, um Mitternacht, schweigend nach dem kostbaren Schatz zu graben und ihn aus der Tiefe zu heben. So sollte der Teufel überlistet werden.

Eines Nachts machten sich verwegene, kräftige Männer mit Hacken und Spaten an die Arbeit. Hart mußte geschafft werden. Eile trieb ihnen den Schweiß auf die Stirnen. Verheißungsvolles Klirren schürte ihre Habgier und regte ihre Körperkräfte an. — Wie endete ihr Unternehmen? — Als sie einen großen, schweren Kessel an die Oberfläche gehoben hatten, wurden sie vom Inhalt, der aus glitzerndem Silber bestand, so geblendet und überwältigt, daß einer der Männer einen Freudenschrei tat. Im selben Augenblick rollte der Kessel samt Inhalt den Berg hinab und versank in den Fluten der Alle. Die Männer freilich waren um ihren Lohn betrogen. Aber die Nachwelt erzählt noch heute diese Geschichte als Sage. Das ausgehobene Loch auf dem Berg in Form eines Kessels konnte noch immer besichtigt werden.

L. Henze, geb. Kristahn, Holzheim

### *Die Ballade vom Silberberg*

Es raunen und rauschen die Bäume  
des Silberberg' durch meine Träume,  
aus nächtlichem Dunkel steigen  
Gestalten in endlosem Reigen.  
Wo kamen sie her, wo sind sie geblieben,  
die hier gelebt und die vertrieben  
gleich uns dem letzten Glied in der Kette,  
lag ein Fluch über dem Land und dieser Stätte.  
In grauer Vorzeit bedeckte Wildnis gen Ost das Land  
von spät'ren Siedlerstämmen der „Grauder Wald“ genannt.  
In ihm pirschte auf freier Jagd  
der Luchs und Wolfsgeheul zerriß die Nacht.  
Auch lebte dort nicht selten,  
wie ein Spuk aus fernen Welten,  
manch heute kaum gekanntes Tier:  
Elch, Auerochs und Wisentstier.  
Nicht nur auf ihren Fährten  
jagte mit Schwert und Speer  
auf struppig kleinen Pferden

Litauens Kriegesheer.  
Die Pruzen wurden hart bedrängt  
drum schufen sie sich festen  
Schutz und Wehr. Dort, wo zum Tale sich gesenkt  
der Sumpf, vom Fluß begrenzt im Westen,  
erhob sich eine Bergeshöhe  
beherrschend Fluß und Waldesnähe.  
Hier wurde Weib und Kind geborgen  
bis sich der Feind verzog gen Morgen.

Viel später siedelten sodann  
Bauern in dem Dorf „Nuwir“ sich an  
in dessen Tales Grunde,  
durch des gestauten Wassers Kraft  
das Mühlrad seine Runde  
rauschte bei Tag und in der Nacht.  
Oft saßen in der Abendsonne Schein  
die Alten an des Hofes Tor  
und holten manche Mär  
aus der Erinnerung hervor:  
Vom Silberschatz auf des Berges Grund



*Blick auf die waldige Kuppe des Silberberges an der Alle bei Klein-Nuhr*

bewacht von jenem finstern Geist  
den allerorts man Teufel heißt  
und einem schwarzen Hund,  
und wie der Teufel jenen ritt,  
der nächtens zu dem Berge schritt,  
wo er begann mit Schweiß und Mühen  
besagten Schatz heranzuziehen.  
Bedingung war, kein Sterbenswort,  
denn hiermit wär' der Zauber fort.  
Ein tiefes Loch hat er gehauen  
und wollte grad' den Fund verstauen,  
warf schnell darauf noch einen Blick  
und rief, von Freud und Glanz geblendet,  
„Was hab' ich doch ein großes Glück!“,  
da hat's sich schon für ihn gewendet.  
Mit Blitz und tiefem Donnerrollen  
sah er den Schatz zum Fluße rollen.  
Dort ruht er bis zur heut'gen Stund'  
versunken in der Alle Grund.

Es raunen und rauschen die Bäume  
des Silberberg' durch meine Träume,  
aus nächtlichem Dunkel steigen  
Gewalten in endlosem Reigen.  
Wo kamen sie her, wo sind sie geblieben,  
die hier gelebt und die vertrieben  
gleich uns dem letzten Glied in der Kette,  
lag ein Fluch über dem Land und dieser Stätte.

E. Zietlow

### *Der letzte Mönch von Wehlau*

Am Fluß entlang ein schmaler Steg  
bahnte durch Wiesen sich den Weg  
und stieg zum Waldesrand hinauf,  
anhaltend, nach dem langen Lauf.

Hier stand versunken in Zeit und Raum  
eine Kapelle, unter schattendem Baum.  
In rostigen Angeln verfallen das Tor,  
vom blinden Fenster kaum erhellt  
ein Kruzifix, Sinnbild der Welt —  
und auf Knien ein Mensch davor.

Das Mönchsgewand zerrissen, bestaubt  
und seiner Kräfte fast beraubt,  
so lag er hier, nach manchem Jahr,  
in dem er in der Fremde war. —

Als einst gesprengt durch neue Lehr,  
sich öffnete des Klosters Pforte,  
hielt es ihn an dem Orte,  
der Wehlau hieß, nicht mehr.

Er pilgerte von Land zu Land,  
bis er die Stätte endlich fand,  
wo Pilger fromm sich scharren  
und betend ihrer Wunder harren —  
hier brachte er vor seinen Gott  
des Glaubens und der Seele Not.

Ein Priester plötzlich bei ihm stand,  
die Augen voller Güte  
legt er die milde Greisenhand  
dem Mönch aufs Haupt, aufs müde,  
und sprach: „Mein Sohn, wo kommst Du her?“  
„Aus Wehlau.“ — „Aus Wehlau?! Schau mal an,  
auch meine Wallfahrt dort begann,  
's ist lange her — doch rat ich, kehre  
zurück an Deinen Heimatort,  
denn Gott ist — und Gott ist dort, —  
wo Deines Blutes Quell' entsprang,  
dort sind die Wurzeln Deiner Seele  
und ist mit Dir auch Gottes Gang,  
drum: d i e s e n Weg erwähle!“

Else Maria Zietlow

### *Heimweh — — —*

Grau der Himmel, sneeekalt die Luft —  
aus aufreißenden Wolken bricht  
scheidendes Licht,  
darin mit eilendem Schwingenschlag  
der Kraniche Zug —  
trompetengleich ihr Ruf zu rastlosem Flug  
gen Süden, Tag um Tag. —

„Ihr Wanderer zwischen den Welten  
gebt mir Kunde, die nur selten  
dringt aus jenem Land, das mich geboren,  
von der Heimat, die uns verloren:  
Saht Ihr das Haus am Strom,  
darin der Mutter Arm mich sanft gewiegt,  
die blumigen Wiesen, die rauschenden Weiden,  
das Storchenpaar, das seine Kreise zieht  
am blauen Himmelsdom?“

„Zieht auch der Elch noch seine Fährte  
durch Sumpf und Bruch und schält er  
in dem Bestand der Eschen saftige Rinde,  
strichen die Schnepfen im Abendwinde  
taumelnd durch die dunklen Wipfel,  
tönte von der Fichten höchstem Gipfel  
der Drossel zartes Abendlied,  
womit sie von dem Tage schied?“

„Drum hört nun: kehrt Ihr zurück im tauenden März  
nach des Nordens einsamer Weite,  
oh, so nehmet auch mein Herz  
mit auf die große Reise  
über silberne Adern, die das Land durchströmen,  
über der Nehrung Wanderdünen und Föhren.“

Einmal noch möchte ich sehen über Heide und Moor  
aufgehen der Sonne morgenrotes Tor,  
lauschen des Birkhahnes Minnegesang,  
wieder gehen am Waldrand entlang,  
den wehende Birkenschleier säumten,  
wo Leberblümchen zu Füßen träumten.  
Dort legte ich mein müdes Herz in das schwellende Moos,  
dort würde es ruhen, wie einst auf der Mutter Schoß.

Else Maria Zietlow

## Kampfhandlungen und Räumung im Kreise Wehlau 1945

Von Kurt Dieckert

Gegenüber Westdeutschland und Berlin, wo seit 1942 pausenlos Luftangriffe niedergingen, bildeten Ostpreußen und somit auch der Kreis Wehlau noch Oasen des Friedens. Das hatte dazu geführt, daß viele Evakuierte aus den Trümmerstädten, vor allem aber aus Berlin, in Ostpreußen eine vorläufige Bleibe fanden. Nur die täglichen Anzeigen von Gefallenen im „Wehlauer Tageblatt“ und im „Tapiauer Anzeiger“ erinnerten daran, daß auch die Bevölkerung des Kreises Wehlau ihren Blutzoll in diesem furchtbarsten aller Kriege zu leisten hatte.

Täglich fuhren lange Munitions- und Versorgungszüge und Truppentransporte ostwärts auf der großen Hauptstrecke durch den Kreis, und Lazarettzüge kamen mit Verwundeten und Kranken aus den östlichen Kampfgebieten zurück.

In den Kasernen in Tapiau hatte die Sanitäts-Ersatzabteilung 1 des Wehrkreises Ostpreußen Unterkunft gefunden.

Die Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, belegt mit 2000 Personen, wurde bis auf 300 bereits 1942 geräumt und die Pflegenden nach der Landespflegeanstalt Uchtspringe, Kreis Gardelegen, verlegt. Danach wurde die Anstalt Reserve-Lazarett, welches in der Woche vom 15. bis 20. Januar 1945 aufgelöst wurde, um für wenige Tage einem Feldlazarett Platz zu machen.

Die Heil- und Pflegeanstalt Allenberg wurde bereits 1941 geräumt und diente seitdem der SS bis zur Bombardierung Königsbergs als Garnison.

Die rückläufigen Bewegungen im Osten setzten bereits 1943 ein, jedoch hielt bis Mitte 1944 die Front immer noch etwa in der Linie Kiew—Gomel—Witebsk—Peipussee, also immer noch in einem Abstand von etwa 500 km jenseits der ostpreußischen Grenze.

Dann aber brach am 22. Juni 1944, dem dritten Jahrestag des Beginns des Rußlandfeldzuges, die starke russische Offensive gegen die Heeresgruppe Mitte des Generalfeldmarschalls Busch wie eine Sturmflut los und brandete im Juli bis dicht an die ostpreußische Grenze. Mit allen verfügbaren Reserven gelang es noch einmal, den Feind vor der Grenze zum Stehen zu bringen.

In diesen schweren Tagen wurde auch die Bevölkerung des Kreises Wehlau durch die Amtsträger der NSDAP zum Bau der Ostpreußenschutzstellung, die sich etwa 20 km ostwärts der Grenze hinzog, aufgerufen. Der Aufbruch zum Bau des Ostwalls ostwärts Tilsit in Litauen erfolgte am 10. Juli 1944. Während die noch Arbeitsfähigen Stellungsbau trieben, waren Frauen, Alte und die Jugend bemüht, die Ernte einzubringen und die Herbstbestellung vorzubereiten.

Wie ein Alpdruck lastete von da ab die Sorge, was die nächste Zeit bringen würde, auf jeder Brust.

Die Parteigewaltigen, allen voran der Gauleiter Koch und mit ihm der Kreiseingesessene, Kreisleiter Wagner, waren bemüht, die Stimmung zu heben und einen Einbruch des Gegners in die Heimat als eine Unmöglichkeit darzustellen.

Ende August erfolgten zwei schwere Nachtangriffe britischer Bombengeschwader auf Königsberg und legten die Stadt in Trümmer, wobei Tausende von Zivilisten einen grausigen Tod fanden. Viele Einwohner flüchteten damals in den Kreis Wehlau zu ihren Verwandten und Bekannten. Kranke und Verwundete fanden in Allenberg Unterkunft.

Am 16. Oktober brach die erwartete russische Offensive gegen Ostpreußen los. Nur dem Heldenmut der deutschen Soldaten, die in erbitterten Kämpfen unter General der Infanterie Hoßbach, dem Oberbefehlshaber der 4. Armee, dem Gegner Widerstand leisteten, ist es damals gelungen, den von der russischen Führung beabsichtigten Durchbruch zu

verhindern. Jedoch drang der Feind bis in die Linie Goldap—Trakehnen—Schloßberg vor und stand nun auf ostpreußischem Boden. Damals erfolgte auch der Aufruf des „Volkssturms“, dessen übereilte Bildung Hitler auf Vorschlag Kochs anordnete. Auch im Kreise Wehlau wurden nacheinander zwei Volkssturm-Bataillone aufgestellt. Über das von ihm geführte V.-Btl. I hat Studienrat und Hauptmann d. Res. Dr. Weller, ein bewährter und mit dem Hohenzollernschen Hausorden ausgezeichnete Mitkämpfer des Ersten Weltkrieges, einen ausführlichen Bericht verfaßt, der im Kreisarchiv Aufnahme gefunden hat.

Da diesem Bataillon mit seinen vier Kompanien immerhin etwa 650 Kreiseingesessene angehörten, sei sein Einsatz vorweg hier kurz beschrieben, obwohl dieser nicht in der engeren Heimat erfolgte.

Das Bataillon rekrutierte sich hauptsächlich aus älteren Männern aus dem Raum um Wehlau und ostwärts davon, von denen die wenigsten bisher eine Waffe in der Hand gehabt hatten. Hauptmann Weller führt über die mangelnde Bewaffnung und Ausrüstung Klage, lobt jedoch die laufende Unterstützung durch Landrat von Einsiedel. Nach kurzer Ausbildung im Raum Allenburg erfolgte zunächst ein Einsatz zu umfangreichen Schanzarbeiten innerhalb des Kreisgebietes. Anfang Januar 1945 Verladung nach Sodehnen und Einsatz an der Angerapp im Abschnitt des Fallschirmjäger-Panzer-Korps „Hermann Göring“. Infolge des russischen Durchbruches um den 20. Januar Absetzen über Nordenburg—Gerdaun unter laufenden Kämpfen mit einem bestens ausgerüsteten Gegner. Dabei wurde die sich tapfer wehrende 1. Kompanie unter Leutnant d. Res. Wolk (Lehrer in Romau), der dabei fiel, aufgerieben.

Weiterer Rückzug unter schwierigsten Verhältnissen bis in den Stablack bei wechselnden Unterstellungen. Schwere Abwehrkämpfe im Raum Pr.-Eylau. Dr. Weller schreibt in seinem 1958 verfaßten Bericht: „Es ist nicht zu fassen, was von allen Männern, ob Soldaten oder Volkssturm, in dem sich immer stärker abzeichnenden Zusammenbruch mit völlig unzulänglichen Kräften geleistet wurde. Alles, was ein Mensch an Lob und großen Worten sagen könnte, würde nicht ausreichen, um das zu würdigen, was alle diese Männer im Kampf um unsere Heimat vollbracht haben.“

Schließlich Übernahme des Restbestandes von etwa 350 Mann durch eine Infanterie-Division, die vermutlich im Heiligenbeiler Kessel eingesetzt worden ist.

Der Ende Oktober zum Halten gebrachte russische Vorstoß hatte zur Folge, daß u. a. auch der Kreis Schloßberg von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußte, die nun mit Sack und Pack, Großvieh und Fahrzeugen im Kreisgebiet untergebracht wurde, während die Einwohner der Stadt Schloßberg von Bartenstein aufgenommen wurden. Der Schloßberger Landrat von Bredow hielt Einzug in das Kreishaus. Die Kasernen in Tapiau wurden von Artl.-Ers.-Abt. I unter Major Klemm, dem Kraft-

fahrpark und der Waffenschule der 3. Panzer-Armee unter Oberst Knebel belegt. Das Wehrbezirkskommando Insterburg verlagerte sich nach dem Gut Groß-Plauen.

Der Kreis war jetzt ausgesprochenes Etappengebiet der von Generaloberst Raus geführten 3. Pz.-Armee geworden. Viele Versorgungseinheiten lagen im Kreisgebiet; in Weißensee seit August ein Pferdepark und eine Panzerbergekompanie.

Die Bahnstrecke war nur noch bis Insterburg befahrbar. Tag und Nacht rollte der Verkehr auf den Hauptversorgungsstraßen, den Reichsstraßen 1 und 138.

Mit banger Sorge sah die Bevölkerung in die ungewisse Zukunft. Besonders die Kunde von den Greuelthaten in Nemmersdorf, wo 72 Zivilisten auf bestialische Weise ermordet worden waren, verbreitete weiteren Schrecken.

Auch setzten die Russen in allen größeren Waldungen Partisanen ab, die zwar wenig ausrichten konnten und allerorts durch Jagdkommandos gestellt wurden, jedoch eine gewisse Unruhe besonders in abgelegenen Gehöften auslösten. In Gr.-Engelau war z. B. eine „Jagdkompanie“ gegen Partisanen stationiert, die zwei Waldarbeiter aus Friedrichsdorf erschossen haben.

Nach wie vor blieben Vorbereitungen für eine Räumung untersagt und nur im geheimen überlegten sich die maßgebenden Dienststellen, was im Falle einer Gefahr zu tun sei, um wenigstens das Leben der Bevölkerung zu retten. Die „Fürsorge“ für diese lag in den Händen der Partei, da nur diese fähig wäre, „Menschen zu führen“. Eine etwaige Verlagerung lebenswichtiger Betriebe oblag weisungsgemäß den Behörden, während die Sorge um Vieh und Ernte Sache der Kreisbauernschaft war.

Große Verdienste erwarb sich in dieser Zeit die NSV, die nach Kräften bemüht war zu helfen. Immer noch klappte auch die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Waren nach dem Kartensystem durch das Kreiswirtschaftsamtsamt.

Trotz der Nähe der von Wehlau nur noch 60 km entfernten Front unterblieben Einflüge und Bombenangriffe des Gegners, der zum entscheidenden Schlag rüstete.

Während des Herbstes und des Winters wurde von Bautruppen und Volkssturm unter Anleitung von Baustäben Stellungsbau betrieben. Durch das Kreisgebiet führten von Süden nach Norden die Anlagen des „Heilsberger Dreiecks“.

Von Friedland kommend, zogen sie sich etwas ostwärts der Straße Friedland—Tapiaw im Zuge des Biebergrabens durch den Frisching bis Taipau, um dann weiter auf dem Westufer der Deime ans Kurische Haff zu stoßen.

Dann gab es noch eine vorgelagerte Stellung, die etwa bei Groß-Engelau nordwärts zur Alle schwenkte und sich mit der „Masuren-Kanal-Stellung“ vereinigte. Etwa bei Senklerkrug führte dann eine Riegel-Stellung über Weißensee bis an die Deime bei Gut Deimehöh. Weiter rückwärts am Rande der westlichen Kreisgrenze lag als vordere Stellung der Befestigungen von Königsberg die „Frisching“- und die „Kanal-Stellung“. So war wirklich das Menschenmögliche vorbereitet, um den zu erwartenden Ansturm aufzuhalten. Doch, als es dann bitterer Ernst wurde, fehlten die Truppen zur Besetzung und nachhaltigen Verteidigung der mit soviel Mühe hergerichteten Stellungen.

Inzwischen bemühte sich der (landfremde) Gauleiter Koch, mit Reden und Parolen den Widerstandsgeist „seiner“ Ostpreußen zu beleben. „Jedes Dorf eine Festung!“ Und während er die Räumung mit schärfsten Androhungen unterband, brachte er nachgewiesenermaßen seine eigenen Wertgegenstände in zwei Waggons im Herbst 1944 in Sicherheit. Die Kreisleiter waren in dieser Zeit mit anderen „Führungsaufgaben“ beschäftigt und zeigten sich wenig in ihren Kreisen. Im Kreis Wehlau war damals Kreisleiter Gehrke der führende Mann. Landrat von Einsiedel wurde Soldat, so daß praktisch Kreisbürodirektor Strehlau die schwere Bürde der Entscheidungen auf seine Schultern nehmen mußte. Der Kreisbauernführer Radtke erhielt seine Anweisungen letzten Endes ebenfalls von der Partei und war in seinen Entschlüssen gehemmt.

Ungünstig wirkte es sich aus, daß die noch einigermaßen kräftige Landbevölkerung eine fruchtlose Tätigkeit beim Volkssturm ausüben mußte und für alle Fluchtvorbereitungen, die in jener Zeit entschieden nützlicher gewesen wären, ausschied.

So war die Stimmung der Bevölkerung beim letzten Weihnachtsfest, das sie in ihrer Heimat verbringen sollte, recht gedrückt, und jeder dachte mit Sorge an die ungewisse Zukunft. Die Bewohner Wehlaus wurden am Vormittag des ersten Feiertages durch eine gewaltige Detonation aufgeschreckt. Die massive Allebrücke war in die Luft geflogen. Ob Sabotage oder eine Unvorsichtigkeit des Pionierkommandos vorgelegen hat, konnte nicht geklärt werden. Eine von den Pionieren sofort gebaute Pontonbrücke war für schwere Fahrzeuge nicht befahrbar. Erst in letzter Stunde, am 21. Januar 1945, konnte sie durch eine stärkere Behelfsbrücke ersetzt werden.

Am 13. Januar war es dann soweit. Der Russe trat mit gewaltiger Übermacht zum Generalangriff auf Ostpreußen an. Nach anfänglichen Abwehrerfolgen der sich erbittert wehrenden deutschen Divisionen gelang dem Gegner am 18. Januar der von ihm erstrebte Panzerdurchbruch zwischen Breitenstein und Schillen, während sich Gumbinnen und Insterburg noch bis zum 21. Januar halten konnten. Am 19. Januar mußte der Oberquartiermeister der 3. Panzer-Armee vor auftauchenden Panzerspitzen aus Kreuzingen flüchten und bezog für einen Tag mit seinem Stabe die Kasernen von Tapiau.

Zwischen dem XXVI. A.K. (General Matzky) und dem IX. A.K. (General Wuthmann) klappte eine nicht mehr zu schließende Lücke, in die die russischen Panzerkräfte ungehindert vorstoßen konnten. Das XXVI. A. K., das bis nördlich Schloßberg gestanden hatte, mußte bei Insterburg und Norkitten nach Süden über den Pregel zurück, während die Divisionen des IX. A.K. sich zum Teil durch die Stoßverbände des Gegners auf Labiau zurückkämpften. So kam es, daß nur ganz wenige Kampfverbände die Reichsstraßen 1 und 138 benutzten und sich dort vorlegen konnten. Jedoch bildeten sie die Rückzugsstraßen für die unendlichen Kolonnen der Versorgungstruppen der Armee und Flüchtlingstrecks. An der Straßengabel bei Taplacken regelte ein Wehrmachtskommando den Einfädungsverkehr. Jetzt tauchten auch russische Tiefflieger auf und nahmen, wenn auch recht vorsichtig, die Straßen unter Beschuß und Bombenabwurf.

So erfolgte der erste Einbruch in das Kreisgebiet nicht von Osten entlang der Reichsstraße 1, sondern von Nordosten beiderseits der Reichsstraße 138 aus dem Raum von Markthausen, in das der Russe bereits am 20. Januar eindringen konnte.

Vergeblich hatten dort Teile der bewährten 5. Panzer-Division versucht, den Gegner aufzuhalten. Sie mußten am 21. Januar mit anderen Kampfverbänden auf das Südufer des Pregels zurückgehen. Das stark umkämpfte Norkitten — die Sprengung der Pregelbrücke gelang nicht mehr — wurde von den Russen vermutlich in der Nacht vom 21. zum 22. Januar besetzt. Dabei ist zu bemerken, daß der Pregel zugefroren war und für Infanterie und leichte Fahrzeuge passierbar war, nicht aber für Panzer.

Was an Wehrmachtsteilen zurückflutete, waren keine kampfkraftigen Verbände mehr, sondern nur noch Trümmer der noch vor Tagen kriegsstarke Divisionen. Besonders schwer hatte die Infanterie gelitten, die in Eis und Schnee nun seit einer Woche Tag und Nacht am Feinde gewesen war und ohne Schlaf und warme Verpflegung vor Erschöpfung kaum noch weiter konnte. An eine Ablösung war nicht zu denken, da überall Not am Mann war. Immer wieder versuchten tatkräftige Führer, die Versprengten zu sammeln und mit „Alarmeinheiten“ sich dem übermächtigen Feind entgegenzustellen. Dazwischen behinderten Flüchtlingstrecks und Trosse den Verkehr und den Marsch der Kampftruppen, so daß zeitweise die Hauptstraßen für Zivil gesperrt werden mußten.

Obwohl der Gegner am 20. Januar an der Nordostgrenze des Kreises stand, war immer noch kein Räumungsbefehl bei der Gauleitung zu erreichen. Jedoch sprach Landrat von Bredow, vermutlich aus eigenem Entschluß, die Treckerlaubnis für seine Schloßberger aus. Es ist auch anzunehmen, daß sich ihnen aus den zunächst bedrohten Kirchspielen Plibischken und Groß-Schirrau große Teile der Kreisbevölkerung angeschlossen, da der Schlachtlärm immer näher kam und die befragten Wehrmichtsangehörigen dringend zur Flucht rieten. Für manche war

es schon zu spät. So wurde z. B. der Treck des Dorfes Lindenhaus aus dem Kreise Schloßberg noch vor Wehlau überrollt.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar brachen dann die russischen Truppen in mehrfachen Säulen in den Nordosten des Kreises ein, ohne irgendwo nennenswerten Widerstand zu finden.

Sie überrannten z. B. am 21., mittags, eine Angerburger Volkssturm-Pz.-Jagdstaffel mit 8,8 cm Sturmgeschützen in Pelkeninken, ohne daß diese dazu kam, auch nur einen Schuß abzugeben. Auf diese hatte Kreisleiter Wagner seine größten Hoffnungen gesetzt.

Einige Panzer der 5. Panzer-Division sollen sich aus dem Raum südlich Markthausen bis nach Tapiau durchgeschlagen haben, desgleichen Restverbände der 69. Infanterie-Division, die vordem nördlich von Schloßberg gelegen hatten, während die stark angeschlagene 1. ostpr. Infanterie-Division, der so viele Männer aus dem Kreise Wehlau angehörten, sich nach heldenhafter Verteidigung von Schloßberg bei Norkitten über den Pregel zurückkämpfte.

Bis zum Abend des 21. Januar hatte der Gegner die Linie Taplacken—Parnehenen—Pettkuhnen—Alt-Gertlauken erreicht und alle ostwärts liegenden Ortschaften besetzt. Es gelang, die Pregelbrücke bei Taplacken um 23 Uhr zu sprengen. Angeblich hat der Russe auch Puschdorf noch am 21. Januar besetzt, jedoch scheint dieses nach der Gesamtlage fraglich. Nach einem Bericht ist unter Vermeidung der Hauptwege ein russischer Stoßtrupp bereits in der Nacht zum 22. Januar in das Verpflegungslager in Ripkeim eingedrungen.

Angesichts dieser alarmierenden Meldungen erging, nachdem sich die Unmöglichkeit des Haltens der Angerapp-Pregel-Linie herausgestellt hatte, seitens der Heeresgruppe der Befehl, sich in einem Zuge auf die Alle-Deime-Stellung abzusetzen, so daß der 22. Januar südlich des Pregels im Zeichen dieser Rückzugsbewegung stand.

Der 21. Januar — ein Sonntag — war der schwarze Tag besonders für die Einwohner der Stadt Wehlau. Seit dem 19. Januar waren sich immer verstärkende Flüchtlingstrecke, vom Nordosten kommend, durch die engen Straßen der Stadt gezogen. Weisungsgemäß sollte die Reichstraße 1 möglichst für Wehrmachtstransporte freigehalten werden, so daß der Hauptfluchtweg über Wehlau—Allenburg nach Friedland führte. Nachtüber lagerten große Trecke auf den Schanzenwiesen, auf denen sonst die Pferdemärkte stattgefunden hatten. Am Sonntagmorgen hatte die Kreisleitung immer noch keinen Räumungsbefehl erwirken und ausgeben können. Und erst, als der Gegner nun wirklich in die Kirchspiele Groß-Schirrau und Plibischken eingebrochen war, wurde endlich die Treckerlaubnis erteilt.

Angeblich ist noch gegen 10 Uhr durch Lautsprecher verkündet worden, daß keine Gefahr bestehe. Doch bald darauf wurde Sturm geläutet, daß

Wehlau, und zwar mit Marschrichtung Süden, beschleunigt zu räumen sei. Nur die dafür bestimmten Beamten und Angestellten der Behörden, vor allem aber der Post, hätten noch zu bleiben. Im Laufe des Tages würden noch Züge eingesetzt werden für solche, die auf Fahrzeugen keinen Platz mehr finden.

Die Stadt glich an diesem Tage einem Ameisenhaufen. Die Straßen waren völlig verstopft und besonders an der Allebrücke gab es Stauungen. Von der Wehrmacht war so gut wie nichts zu sehen, nur einige Pioniere bereiteten die Eisenbahnbrücke zur Sprengung vor.

Es war kein stilles Abschiednehmen von der liebgewordenen Heimat, sondern ein hastiges Zusammenraffen der notwendigsten Gegenstände und eine sorgenvolle Suche nach einer Fahrgelegenheit. Mittags verkehrte noch ein fahrplanmäßiger Zug nach Königsberg. Auf dem Bahnsteig standen am Nachmittag Hunderte, die noch mit dem Zug fort wollten. Nach dringendsten telefonischen Vorstellungen des Kreisbürodirektors Strehlau bei dem Regierungspräsidenten Hoffmann — beim Oberpräsidium — lief endlich am späten Abend noch ein Güterzug ein und nahm die Harrenden in drangvoller Fülle mit. Es muß an dieser Stelle den Beamten der Bahn und der Post für ihre Pflichttreue eine besondere Anerkennung ausgesprochen werden. Auch die Beamten des Kreises und der sonstigen Behörden packten noch angeblich wichtige Akten zusammen, verstaute sie in Wagen, um sie dann später doch irgendwo liegen lassen zu müssen. Die Geheimakten des Kreises wurden am 20./21. Januar 1945 verbrannt.

Superintendent Zachau hielt noch am Sonntagnachmittag einen letzten Gottesdienst in der alten Pfarrkirche ab und segnete seine Konfirmanden ein. Dann hielt er noch eine Trauerfeier in der Friedhofskapelle für sechs Verstorbene — meist Flüchtlinge — damit diese noch in der Heimat Erde eine würdige Bestattung fanden. Superintendent Zachau glückte die Flucht nicht mehr. Er geriet in russische Gefangenschaft, aus der er 1946 zurückkehrte.

Inzwischen war auch für andere Teile des Kreisgebietes die Räumerelaubnis erteilt, meist in letzter Stunde und für viele zu spät. In Allenburg wurde sie am Sonntag, dem 21. Januar, gegen 18 Uhr ausgesprochen. Bürgermeister Moeller verließ seine Heimatstadt in den Morgenstunden des 22. Januar.

Über die Räumung von Tapiau berichtet Maschinenmeister Herm. Ewert:

„Am Abend des 21. Januar wurde der Räumungsbefehl für die ganze Stadt gegeben. Am Montag, dem 22., waren die Straßen mit Flüchtlingen, Trecks, Wehrmachtsfahrzeugen und Geschützen verstopft. In aller Eile wurde nun auch die noch mit etwa 300 Patienten belegte Heil- und Pflegeanstalt geräumt. Da weder Fahrzeuge noch Züge zur Verfügung standen, marschierte alles — bis auf die zurückbleibenden Bettlägerigen

— zu Fuß nach Königsberg, wo nur noch etwa 100 Männer und 30 Frauen ankamen.“

Den Einwohnern von Taplacken, soweit sie nicht auf den Fahrzeugen der Domäne unterkommen konnten, war von der Kreisleitung für den 21. Januar ein Lkw zur Abholung zugesagt worden. Sie postierten sich an der inzwischen menschenleer gewordenen Reichsstraße 1 mit ihrem Handgepäck. Trotz stundenlangen Wartens erschien das versprochene Fahrzeug nicht, während der Gefechtslärm immer näher kam. Schließlich brauste am späten Nachmittag aus Richtung Insterburg ein Lkw der Wehrmacht heran. Dieser nahm in größter Eile, da die Russen hinter ihnen waren, nur die Menschen mit, während das Gepäck zurückbleiben mußte.

Überhaupt ist zu sagen, daß die Wehrmacht sich nach Kräften bemühte, den Flüchtlingen zu helfen und daß angesichts des völligen Versagens der Parteigewaltigen das Unheil sonst noch viel größer geworden wäre.

Nach weiter vorliegenden Berichten sind angeblich die Köthener bereits am 20., die Großbudertaler am 22. getreckt. Auch Moterau treckte am 22. Januar mittags, während sich nachmittags 4 Uhr des 21. Januar das Kirchspiel Gr.-Engelau zur Räumung entschloß, da mit Wehlau keine telefonische Verbindung mehr zu erreichen war.

Die Treckerlaubnis für Groß-Plauen soll erst am 22. ausgesprochen worden sein. Niemand verläßt gern seine Heimat, und so ist es nicht verwunderlich, wenn viele — insbesondere die Landbevölkerung — auch noch nach der Räumung bis zur letzten Stunde gewartet haben, immer in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch eine Wendung zum Besseren eintreten würde.

Man kann die Stimmung dieser Leute, die ihren altererbten Besitz, in dem der Fleiß von Generationen steckte, von heute auf morgen verlassen mußten, verstehen.

Noch einmal wurde das notgedrungen zurückbleibende Vieh gefüttert und losgebunden, die Scheunen mit den Futtervorräten geöffnet und dann ging es in eine ungewisse Zukunft. In den letzten Tagen und Nächten vor dem Aufbruch wurden noch viele Wertsachen vergraben, in deren Aufspüren sich später die Russen als Meister erwiesen.

Nicht allen ist diese Flucht geglückt. Die Straßen waren derart verstopft, daß nach einem Bericht der Marsch von Wehlau nach dem 15 km entfernten Allenburg 20 Stunden dauerte. Noch schlimmer aber sah es nördlich des Pregels aus, wo die Reichsstraße 1 von Oppen nach Tapiau für die Wehrmacht freigehalten werden mußte. Hier wurden infolge des ungestümen Vordringens der Russen ganze Treckkolonnen überrollt, wobei sich grauenhafte Szenen abspielten.

Hierüber berichtet Erziehungsdirektor Otto Meyhöfer, Altwalde: